



Auf den Wegen des Exodus

INHALTSVERZEICHNIS

Mein Unterwegssein Maria Grazia Luise	3
Scalabrinifest 2023: Eine tragfähige Hoffnung für dich, für mich, für alle Zusammengestellt von der Redaktion	4
»Eine tragfähige Hoffnung für alle« Anna Fumagalli	8
Der Beginn eines neuen Lebens Thamiris Morgado Antunes, Rita Bonassi	18
»Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg.« Christiane Lubos	25
Demnächst	30



Mein Unterwegssein

Mein Unterwegssein ruht in Dir,
mein ganzes Leben ist Dein.

Herr, Du bist für mich schon Weg und Ziel,
Liebe, die mich erfüllt, wohin ich auch gehe.

Höre mein Gebet in einer Nacht voller Sterne,
die so hoch und unzählbar am Himmel leuchten.

Lass bald die Sonne Deines neuen Tages erstrahlen,
den wir erwarten, wie der Wächter das Morgenrot.

Ja, Dein Morgen wird kommen, dessen sind wir gewiss.
Dein Morgen, der allen und allem ein neues Licht schenken wird.

Maria Grazia



Lied der Scalabrini-Band



Scalabrinifest 2023: Eine tragfähige Hoffnung für dich, für mich, für alle

Das Wochenende vom 29. auf den 30. April 2023 im IBZ-Scalabrini in Solothurn stand unter dem Eindruck eines ganz besonderen Ereignisses. Es war das erste Scalabrini-Fest nach der Heiligsprechung von Giovanni Battista Scalabrini und wir durften 270 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 38 Ländern begrüßen!

Groß war die Freude - gerade auch nach der Pandemie - einander zu treffen, zusammen zu sein, sich auszutauschen, miteinander zu beten, zu scherzen, zu tanzen und zu lachen. Da waren Menschen in ganz verschiedenen Lebenssituationen, Migranten, Einheimische, langjährige und neu gewonnene Freunde, Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kurz: so etwas wie eine große Familie, fast ein kleines Spiegelbild der Menschheitsfamilie.

Hoffnung wurde der rote Faden durch das Fest, das unter dem Leitthema stand: »Eine tragfähige Hoffnung - für dich, für mich, für alle«. Aber ist es überhaupt noch möglich zu hoffen? Denken wir an die vielen Krisen,



die die Welt erlebt, die Pandemie, »den dritten Weltkrieg in Stücken«, wie Papst Franziskus die internationale Lage definiert, die Extremismen und Nationalismen, die sich in der Gesellschaft auszubreiten scheinen, und die kleinen und großen Schwierigkeiten des täglichen Lebens in den Familien, am Arbeitsplatz? Können wir da noch mit Hoffnung leben?

Im Einstiegsreferat zum Thema »Hoffnung aus biblischer Sicht« und dem anschließenden Austausch in Kleingruppen suchten wir nach Antworten und tauschten unsere persönlichen Erfahrungen aus. Höhepunkt des Tages war schließlich die Eucharistiefeier, in der wir auch das 50-jährige Priesterjubiläum des Hauptzelebrenten P. Valerio Farronato cs feierten.

In Anschluss an die gemeinsamen Tage erreichten uns viele Rückmeldungen, hier nur einige:

»Es war eine sehr bereichernde und wertvolle Erfahrung, mit so unterschiedlichen Menschen zusammen zu sein. Ich habe an den wandernden Jesus gedacht, an Maria, als die Heilige Familie als Migranten unterwegs war. Ich habe mich ihnen sehr nahe gefühlt. Wir alle sind Migranten in dieser Welt!

Das Teilen unserer Freuden und Sorgen stärkt uns und erinnert uns daran, dass wir nicht allein sind. In schwierigen Zeiten können wir uns an Gott



wenden, das Gebet ist mächtig, gibt uns neue Kraft, es wirkt. In unserem täglichen Leben sind wir oft in der Arbeit und in unseren Aufgaben gefangen, wir brauchen einen Raum wie diesen, um uns auszutauschen. Wir tragen oft alles allein, aber hier zusammen zu sein, erinnert uns daran, dass wir nicht allein sind.

Es war eine große Bereicherung, sich auszutauschen und einander kennen zu lernen. Ich hoffe, dass wir solche Momente immer wieder erleben dürfen. Wir waren wie eine Familie, in der Begegnung mit Jesus und unter uns als Migranten.« (Martina, Ecuador)

»Was mich sehr beeindruckt hat, sowohl in Rom bei der Heiligsprechung als auch in Solothurn, war die Freude an der Begegnung: Es war egal, ob man sich schon kannte oder nicht, überall sprudelte die Freude hervor! «Der Ausweis der Christen muss die Freude sein», sagte Papst Franziskus, und so war es in Rom und in Solothurn!« (Anja, Polen)

»Das Thema Hoffnung hat mir sehr gut getan. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass es für jeden Menschen Hoffnung gibt, egal wie schwierig die Situationen sind, denen wir im Leben begegnen. Es hat mich sehr be-



eindrückt zu hören und mir in Erinnerung zu rufen, dass Gott genau dort, wo für uns scheinbar etwas zu Ende geht, etwas Neues beginnen kann.« (Alán, Mexiko)

»Was mir in Solothurn am besten gefallen hat, war die Gemeinschaft und die Harmonie. Obwohl wir uns vorher noch nie getroffen hatten, kamen wir mit allen sehr gut aus und konnten uns intensiv über verschiedene Themen, den Glauben, die Kultur und das Leben austauschen.« (Fabio, Deutschland)

»Es waren wunderbare Tage. In Solothurn fühlt man sich wie in einer Familie, man nährt Geist und Körper in einer entspannten und fürsorglichen Atmosphäre.« (Rosanna, Italien)

Und sogar aus Nepal schrieben uns Freunde, als sie vom Fest erfuhren: »Wie schön zu hören, dass das Scalabrini-Fest gut gelaufen ist! Vielen Dank dafür! Wir vermissen euch! Wann findet das nächste statt?« (Keshab, Nepal)



»Eine tragfähige Hoffnung«

Im Mittelpunkt des Festes stand das Thema der christlichen Hoffnung. Sie war gerade auch für Bischof Scalabrini wegweisend. Anna Fumagalli, Scalabrini-Missionarin in Solothurn, befasste sich in ihrem Eingangsreferat mit »Hoffnung« aus biblischer Sicht:

Im letzten Jahr kam es zu einem Ereignis, das wir nicht erwartet hätten: Giovanni Battista Scalabrini wurde von Papst Franziskus heiliggesprochen! Was hat sich dadurch aber verändert?

Die Bedeutung von Bischof Scalabrini wurde jetzt offiziell anerkannt und gewürdigt und damit haben viele Migrierte und Geflüchtete nun einen Schutzpatron, einen Fürsprecher zur Seite, dem sie sich im Gebet anvertrauen dürfen.

Auch können jene, die sich für eine gastfreundlichere und geschwisterlichere Welt engagieren, bei ihm Inspiration, Motivation und Ermutigung für ihren Einsatz finden. Er ist heute so wichtig, denn wer sich für eine gastliche Gesellschaft engagiert, setzt sich für den Frieden ein.

In Bezug auf »Hoffnung« schrieb der heilige G.B. Scalabrini während der Fastenzeit 1877:



»Weiten wir unsere Herzen mehr denn je, hoffen wir; aber unsere Hoffnung soll ruhig und beharrlich sein; hoffen wir, aber ohne müde zu werden. [...] Wenn Gott in seinen wunderbaren Plänen zögert, uns zu erhören, lasst uns unsere Zuversicht verdoppeln, indem wir [...] dem Unglauben der Welt ein unbegrenztes Vertrauen entgegensetzen«.

Diese wenigen Sätze genügen wohl, um zu verstehen, wie stark seine Hoffnung war. Doch Scalabrini war kein naiver Mensch; im Gegenteil, er sah die großen Probleme, und vielleicht lag ihm gerade deshalb die Hoffnung so sehr am Herzen.

Wie können wir diese Aussage eines Bischofs, die er vor 146 Jahren an seine Gläubigen richtete, in zeitgemäße Worte übersetzen? Heute spricht man gerne davon, »positiv zu denken«. Könnte man also sagen, dass Scalabrinis damalige Worte: »Lasst uns hoffen, lasst uns unermüdlich hoffen...« den Worten entsprechen: »Lasst uns positiv denken«? Wenn das Evangelium zu uns von Hoffnung spricht, bedeutet es dann: »Denkt positiv«? Ist das dasselbe? Ich glaube nicht!

Wenn wir nach einer Definition des »positiven Denkens« suchen, werden wir mit einem Ansatz konfrontiert, der seine Kritikpunkte hat, aber sicherlich auch einige nützliche Elemente enthält. Klar ist, dass es sich um eine Methode, eine Technik handelt, mit der man lernt, optimistische Gedanken



zu entwickeln. Es ist eine Arbeit, die man an sich selbst verrichtet, eine Übung zur Verbesserung der Lebensqualität. Also: »Denk positiv, übe es... Es zahlt sich aus, du wirst besser leben«.

Unser Leben hat aber mehr verdient! Eine Methode mag nützlich sein, aber sie ist zu wenig! Die Hoffnung, von der das Evangelium und die ganze Bibel sprechen, ist in der Tat etwas anderes, aus mindestens drei Gründen.

Ein erster Grund

Die Hoffnung, von der das Evangelium und die Bibel sprechen, stützt sich nicht auf uns selbst und unsere Möglichkeiten, sie braucht unsere Fähigkeiten, aber sie hat ihr Fundament nicht in ihnen. Sie gründet sich auf einen Anderen, auf Gott. Sie ist ein Geschenk, das wir empfangen: Sie stammt nicht von uns, sondern von ihm und fällt mit dem Vertrauen auf ihn zusammen. In den Psalmen gibt es eine wunderbare Formulierung diesbezüglich: »Du bist meine Hoffnung, mein Herr, mein Vertrauen, Herr, seit meiner Jugend« (Ps 71,5).

Diese Präzisierung »seit ich jung war« ist wichtig: Sie weist darauf hin, dass hier ein Mensch spricht, der schon Lebenserfahrung hat; seine Worte sind nicht das Ergebnis von Enthusiasmus, sie sind schon vom Leben ge-



prüft worden. Und Ausdrücke wie diese kehren in den Psalmen oft wieder:
»Auf dich, Herr, hoffe ich«.

Die Hoffnung, von der wir sprechen, hat also ihr Fundament in einem DU! Nicht in irgendeinem, sondern in demjenigen, der uns das Leben geschenkt hat, der einen ewigen Bund mit der Menschheit geschlossen hat, der uns mit einer treuen Liebe liebt. So erkennen wir, dass das hoffende Vertrauen, von dem wir sprechen, uns die Gewissheit eines nahen Gottes schenkt. Es befreit uns nicht von den Schwierigkeiten des Lebens, vielmehr schenkt es uns die Gewissheit einer Hand, die sich nach uns ausstreckt. An sie dürfen wir uns auch in den stürmischsten Momenten des Lebens klammern.

Hier könnten wir schon aufhören mit unserem Thema, es gäbe schon genug Grund zum Feiern! Doch es lohnt sich auf die wunderbaren Konsequenzen zu schauen, die sich daraus ergeben.

Diese Hoffnung - die mit dem Vertrauen auf Gott zusammenfällt, auf jenes DU, das uns mit treuer Liebe liebt - lässt uns sogar im Angesicht des Todes hoffen. Wenn wir versuchen, eine so große Realität in einfache Worte zu fassen, können wir sagen: »Der, der mich so liebt, wird mich niemals aus seinen Händen fallen lassen... niemals, auch nicht in dem Moment, in dem ich dem Tod ins Auge blicke. Ich weiß nicht, was geschehen wird, aber ich weiß, dass die Liebe Gottes stärker ist als der Tod«.



Das ist christliche Hoffnung. Als Hoffnung über den Tod hinaus kann sie jeden Tag unser Leben erhellen!

Ein zweiter Grund

Er ergibt sich als Konsequenz: Eine Hoffnung, die auch über den Tod hinausgeht, kann nicht nur für mich oder nur für einige gelten, sondern für alle. Ein Christ kann also für alle hoffen.

Dieser universale Horizont schmälert nicht die Bedeutung der persönlichen Dimension: Jenes DU, das unser Leben begleitet, liebt uns auf persönliche Art und Weise. Ihm können wir all unsere Hoffnung anvertrauen. Vergessen wir aber nicht, dass »Gott den Menschen mit großen Träumen liebt« und wir dagegen oft Gefahr laufen, uns in kleinen Hoffnungen zu erschöpfen, die immer etwas egozentrisch sind. Der Punkt ist, dass unsere großen Träume manchmal so enttäuscht werden, dass wir uns auf die kleinen Ziele reduzieren...

Deshalb glaube ich, dass wir Begegnungsmöglichkeiten wie das Scalabrini-Fest brauchen, die unseren Horizont erweitern können, die in uns die größten Träume für uns selbst und für die anderen wecken und uns daran erinnern, dass wir mit einem großen Auftrag in der Welt sind. Ja, Begegnungen, die uns helfen, neuen Mut zu schöpfen, nachdem manche großen Träume auf die Probe gestellt worden sind: denken wir zum Beispiel an die Hoffnung auf einen festen Arbeitsplatz - heutzutage so wenig selbst-



verständlich und so wichtig -, oder die Hoffnung, den richtigen Menschen zu treffen, um eine feste Beziehung aufzubauen, oder die Hoffnung, dass mein Asylantrag in einem Land angenommen wird, in dem ich in Frieden leben kann...

Sicher können wir also all unsere persönlichen Hoffnungen jenem göttlichen DU anvertrauen, das unser Leben begleitet und das uns auf persönliche Weise liebt. Ihm liegt es am Herzen, dass unser Leben gelingt, ja Er hat einen Plan für uns, Er vertraut jedem von uns eine Mission an, eine einzigartige Mission, in der uns niemand ersetzen kann.

Aber neben dieser persönlichen Dimension gibt es auch eine kollektive, die die christliche Hoffnung kennzeichnet. Die Hoffnung, die Gott uns schenkt, ist auch eine Hoffnung im Angesicht des Todes, und deshalb ist sie eine Hoffnung, die zum Universellen tendiert. Die christliche Hoffnung hofft für alle!

Ein dritter Grund

Der letzte Punkt macht den entscheidenden Unterschied aus: Die Hoffnung, von der das Evangelium und allgemein die Bibel sprechen, verwirft das Negative nicht, negiert es nicht, schließt es nicht aus... Im Gegenteil, sie wertet es auf. Damit sind wir an einem grundlegenden Punkt! Wenn das wahr ist, ändert sich alles.



Übrigens: Was ich hier sage, habe ich nicht aus Büchern gelernt, sondern vor allem aus dem Leben in der Gemeinschaft. Es ist das, was wir uns oft sagen, wenn wir uns treffen, um gemeinsam auf das Wort Gottes zu hören und gemeinsam nachzudenken über das, was geschieht.

Und es ist das, was wir entdecken, wenn wir die Berichte über das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu in den Evangelien lesen. An einer Stelle heißt es: »Sie versiegelten das Grab« (vgl. Mt 27,66). Alles scheint vorbei zu sein! Für diejenigen, die auf Jesus hofften, für seine Jünger, bedeutet dieser Stein das Ende jeder Hoffnung.

Jesus, ihr Meister, wurde am Kreuz getötet, und zwar auf die für die damalige Zeit erniedrigendste und grausamste Weise: ein totales und öffentliches Versagen, das schlimmstmögliche Ende. Für die Jünger bedeutete das Kreuz in diesem Moment: ENDE. Sie ahnten nicht, dass sie gerade in diesem Kreuz einen NEUBEGINN entdecken würden.

So keimt die göttliche Hoffnung auf. Wie ist das möglich? Jesus am Kreuz liebt und vergibt denen, die ihn töten. Auf diese Weise werden der Schmerz und das Böse verwandelt: Jesus ist nicht länger einer, der getötet wird, sondern einer, der sein Leben aus Liebe hingibt. Und die Folgen? Wo Liebe ist - da ist Gott. Und wo Gott ist, der nur mit ewiger Liebe liebt, hat der Tod nicht mehr das letzte Wort!

Papst Franziskus fasste es in der Audienz am 5. April 2023 so zusammen: »Gottes Neuanfänge beginnen oft an unseren Endpunkten«.



Wenn wir an unsere persönlichen Geschichten denken, können wir sagen: »Das ist im Leben von so vielen von uns passiert...«. Wenn wir Adelia und den ersten Scalabrini-Missionarinnen zuhören, wie sie von den Anfängen der Geschichte unserer Gemeinschaft erzählen, können wir sagen: »So ist es auch bei uns gewesen...«.

Das Geheimnis der christlichen Hoffnung, ihr »Schlüssel«, ist also das Ostergeheimnis Jesu: ein Schlüssel zur Verwandlung, die nicht nur in den großen Prüfungen des Lebens, sondern auch in den kleinsten Schwierigkeiten des Alltags erfahren werden kann. Was für eine großartige Möglichkeit ist uns gegeben!

Hier wird uns klar: Würden wir beim »Think positive!« stehen geblieben, dann würden wir gleichsam aus einem halbtrockenen Brunnen schöpfen. Wir haben aber die Möglichkeit, uns unter den Wasserfall des Lebens zu stellen, das Gott uns jeden Tag schenken will.

Wenn wir in der Bibel nach den Merkmalen dieser Hoffnung suchen, finden wir im letzten Buch, der Offenbarung, eine wunderbare Aussage von Gott selbst: »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,5).

Aus diesen Worten verstehen wir, dass Gott das menschliche Herz, unser Herz, gut kennt! Für den Menschen bedeutet Hoffnung, daran zu glauben, dass etwas Neues in unserem Leben geschehen kann. Es gibt keine größere Verzweiflung als die Vorstellung, dass sich in Zukunft nichts ändern



kann. Deshalb drückt Er, der das Herz des Menschen gut kennt, seine Verheißung, seine Nähe mit diesen Worten aus: »Siehe, ich mache alles neu«.

Aber wie kann man diesen Worten glauben, angesichts all dessen, was in der Welt geschieht? Zumal es nicht heißt: »Ich werde alles neu machen«, sondern »Ich mache alles neu«, und die Bedeutung der hier verwendeten Verbalform in der Originalsprache (Griechisch) sollte noch besser mit »Ich bin dabei, alles neu zu machen« übersetzt werden. Und der Ausdruck »Siehe« könnte auch mit »Schau her« übersetzt werden. Die Neuheit, von der hier gesprochen wird, ist also etwas, das in der Gegenwart geschieht und gesehen werden kann.

Aber wie? Wir schauen uns um, und was sehen wir? Dass die Welt wirklich schlecht ist! Und unsere Schlussfolgerung könnte sein: Nur die Naiven können so etwas glauben.

Versuchen wir jedoch, an das zu denken, was wir vorhin über Ostern und die Worte von Papst Franziskus gesagt haben: »Gottes Anfänge beginnen oft an unseren Endpunkten«. Wenn das wahr ist, ist keine Situation von der Möglichkeit eines neuen Anfangs ausgeschlossen. Im Licht von Ostern erscheinen die Worte, die wir aus den letzten Seiten der Bibel gehört haben, nicht mehr naiv. Wenn wir lernen, unsere eigene persönliche Geschichte mit Ostern als Schlüssel zu lesen, und damit auch die Geschichte der Menschen, denen wir begegnen, die Geschichte der Welt mit ihren großen Ungerechtigkeiten, Ungleichheiten und der vielen Gewalt, kann in uns die Zuversicht wachsen, dass keine Situation von der Möglichkeit eines Neu-



anfangs ausgeschlossen ist. Das Osterfest sagt uns: Es ist immer möglich, dass etwas Neues beginnt!

Seit dem Tod und der Auferstehung Jesu vor 2000 Jahren ist unsere Geschichte von einer Tatsache geprägt, von der es kein Zurück mehr gibt: Das Leben hat den Tod besiegt, der Tod hat nicht mehr das letzte Wort! Das ist die neue Realität, die wie ein Samenkorn in den Boden der Menschheitsgeschichte gesät worden ist.

Die Saat des neuen Lebens ist aufgegangen! Was fehlt uns noch? Es fehlen die Menschen, die sich darum kümmern; deshalb wird Hoffnung zur Verantwortung. Hoffnung mag zuweilen wie etwas Passives erscheinen. Wir entdecken jedoch, dass christliche Hoffnung mit Verantwortung verbunden ist.

Was bisher gesagt wurde, hilft uns zu verstehen, dass Hoffen bedeutet, sich darin zu üben, jedes Zeichen neuen Lebens zu sehen und zu lieben. Und es bedeutet, aktiv mitzuhelfen bei dem, was neu entsteht. Was für eine schöne Verantwortung! Wir können sie mit der eines Bauern im Frühling vergleichen, wenn er sich um die Saat auf dem Feld kümmert oder mit einer Hebamme, die eine Geburt begleitet.

Uns alle - so unterschiedlich wir auch sind - vereint diese große und wunderbare Verantwortung. Von dieser Gewissheit dürfen wir in unseren alltäglichen Beziehungen ausgehen. Und: Sie werden dadurch verwandelt.

Anna



Der Beginn eines neuen Lebens

Mohammad¹ ist einer der wenigen Afghanen, denen es gelang nach Brasilien zu fliehen. Die erste Etappe auf einem langen Weg in die Zukunft. Rita und Thamiris aus unserer Gemeinschaft in São Paulo lernten ihn kennen und berichten von seiner Geschichte.

Nachdem die Taliban wieder an die Macht gekommen waren, mussten seit 2021 mehr als 1,3 Millionen Afghanen ihr Land verlassen. Etwa 123.000 wurden beim Abzug der westlichen Truppen evakuiert, 88.000 von ihnen halten sich jetzt in den USA auf.

Doch viele weitere wollen das Land wegen der humanitären Krise, der Drohungen und Gewalt der Taliban verlassen. 51.000 haben einen Asylantrag in den USA gestellt, aber nur 600 wurden bisher genehmigt. In der Europäischen Union wurde über 100.000 afghanische Anträge noch nicht entschieden.

Die meisten Afghanen halten sich in Nachbarländern auf, vor allem im Iran und in Pakistan, wo die Lebensbedingungen ähnlich sind wie in Af-

¹ Der Name wurde von der Redaktion aus Sicherheitsgründen geändert.

ghanistan. Viele versuchen daher, ihre Reise fortzusetzen, aber viele Türen sind ihnen verschlossen. Ausnahmen sind Kanada, Australien und Brasilien, die seit September 2021 ein humanitäres Visasystem für Afghanen geschaffen haben. Das brasilianische Verfahren ist jedoch viel einfacher, als das der beiden anderen Länder.

Die diplomatischen Vertretungen Brasiliens in Islamabad und Teheran haben bisher rund 6.300 Visa für die Einreise in brasilianisches Hoheitsgebiet ausgestellt, und weitere 6.000 Personen stehen auf den Wartelisten der brasilianischen Botschaften in Pakistan, im Iran und in der Türkei.

»Mein Name ist Mohammad, ich komme aus Afghanistan. Ich bin noch jung, eher ein ruhiger Mensch, aber immer bereit für neue Dinge. Meine Mutter war Lehrerin, mein Vater Polizist und ich habe schon immer gerne Abenteuer erlebt.

Als ich zehn war, konnte ich bereits selbstständig meine Schularbeiten erledigen, und ich brachte den Kindern in meinem Dorf das bei, was ich gelernt hatte.

Ich konnte auch die Briefe lesen, die von meinen ausgewanderten Nachbarn kamen. In meinem Dorf gab es nur wenige Menschen, die lesen und schreiben konnten, und in noch abgelegeneren Regionen war das eine absolute Seltenheit.

Als ich älter war arbeitete ich als Lehrer in meinem Dorf. Nach erfolgreichem Schulabschluss studierte ich Informatik an der Universität Kabul und war einer der besten Absolventen. Während meines zweiten Studienjahres wurde ich von einem privaten Unternehmen als Manager für Informationstechnologie (IT) angestellt.

Nach meinem Abschluss arbeitete ich ein Jahr lang im Ministerium für Hochschulbildung als technischer Ingenieur und ein weiteres Jahr in der Zentralabteilung des Innenministeriums als IT-Manager.

Ich war immer auf der Suche nach neuen Herausforderungen und Möglichkeiten. So bewarb ich mich auf eine hochrangige Regierungsstelle und wurde für den Posten des Leiters der Abteilung Telekommunikation und Informationstechnologie ausgewählt. Das war eine große Überraschung für mich: Von siebzehn Bewerbern erhielt ich die höchste Punktzahl. Da ich aber der schiitischen Minderheit der Hazara angehöre, die in Afghanistan unter Diskriminie-





rung leidet, gab es noch ernsthafte Schwierigkeiten, bis ich den Arbeitsvertrag wirklich unterzeichnen konnte.

Mit ihm begann für mich ein neuer Lebensabschnitt, eine ideale Zeit, um hart für mein zerstörtes Land zu arbeiten, in dem den Menschen ganz grundlegende Kommunikations- und Internetdienste vorenthalten waren. Wir arbeiteten unentwegt an unserem Entwicklungsplan für die Telekommunikation, um deren Ausbau voranzubringen, ihre Kapazitäten zu erweitern und die Qualität zu verbessern.

Um meine Geschichte zu verstehen, muss man wissen, dass ich aus der zentralen Region Afghanistans komme. Über viele Jahre hinweg hatten wir eine gute Regierung. Es wurde dafür gearbeitet, junge Menschen, sowohl Jungen als auch Mädchen auszubilden, technische Fertigkeiten voranzutreiben, die Grundlagen für ein demokratisches System mit Meinungsfreiheit zu schaffen und ein professionelles Militär zum Schutz des eigenen Volkes aufzustellen. Wir setzten uns ein für eine bessere Zukunft in Frieden, in einem Land, in dem die Menschen mit großer Hoffnung ihrer Verantwortung nachkamen.

Aber Afghanistan war auch ein Land, das in den letzten Jahrzehnten als Zufluchtsort für Terroristen und als Testgelände für Kriegswaffen der Weltmächte diente und in dem die Menschen unterdrückt wurden.



So kam es, dass am 15. August 2021 das Land, das System und die Menschen plötzlich der Terrorgruppe der Taliban überlassen wurde. Letztere übernahm innerhalb von vierundzwanzig Stunden die furchtbare und totale Kontrolle über das Land.

Eine dunkle Zeit begann und mit ihr das Abschlagen der jungen Generation: Experten, Wissenschaftler, Sicherheitskräfte und Menschenrechtsverteidiger. Nachts raubte uns das Gefühl des Terrors, des Schmerzes und der Traurigkeit den Atem. Die Stadt war zu einem Friedhof geworden. Ich kletterte auf das Dach meines Hauses und hörte keinen Ton, kein Geräusch, nicht einmal die Schreie der Nachbarskinder, nicht einmal das Bellen der Hunde, nicht einmal die normalen nächtlichen Passanten. Wo waren alle? Waren alle tot? Bis schließlich die Morgendämmerung anbrach, die auch nur Massaker, Armut, Vertreibung und Migration mit sich brachte. Die Nachrichten über Verhaftungen und Hinrichtungen von ehemaligen Soldaten, hochrangigen Beamten der nationalen Sicherheit und von Kollegen aus dem Ausland wurden ständig veröffentlicht und häuften sich von Minute zu Minute. Ich begann den Tag mit der schockierenden Nachricht von der Ermordung von elf jungen technischen Angestellten der nationalen Sicherheit: Sie gehörten dem Stamm der Hazara an und waren Angehörige der schiitischen Religion. Sie wurden zunächst verhaftet und dann erschossen.



Die Medien wurden geschlossen und ihre Besitzer verhaftet und umgebracht.

Die Mutter meines Freundes Abdul suchte weinend nach ihrem Sohn, der mitten in der Nacht verhaftet worden war. Sein Vater trug dann die enthauptete Leiche des Sohnes nach Hause. Abdul war wegen seiner Arbeit als Polizeibeamter für die nationale Sicherheit getötet worden.

Jeder, der für die ehemalige Regierung gearbeitet hatte, wurde verhaftet und den Taliban übergeben. Die Ermittlungen und Durchsuchungen wurden auf allen Hauptverbindungsstraßen zwischen Kabul und den Nachbarländern intensiviert. Dabei wurde auch ein Kommandeur der nationalen Armee zusammen mit vierzig anderen Personen verhaftet und erschossen, ihre Leichen wurden an den Straßenrand geworfen.

Die Situation, die Lebensbedingungen und das Umfeld verschlechterten sich zusehends und die Panik wurde immer größer. Jeder versuchte, einen sicheren Ort zu finden, aber in den meisten Teilen des Landes hatten Hausdurchsuchungen begonnen, um ehemalige Regierungsmitarbeiter, Waffen, Geld und gemeldete Personen zu finden. Viele hatten eine Riesenangst vor dem, was sie erwarten könnte. Und so blieb auch mir nichts anderes übrig als zu fliehen.

Reisen, sich vergnügen, eine neue Welt in einem fremden Land erleben, das ist normalerweise äußerst attraktiv, aber nur, wenn die Heimat nicht

zerstört, die Familie nicht vertrieben, das eigene Land nicht besetzt wurde, und wenn man irgendwann zurückkehren kann. Andernfalls wird jeder Moment zu einem kleinen Sterben.

Ich verließ mein Land unter Tränen und mit vielen Ängsten und Sorgen. Als ich im Nachbarland ankam, erzählten mir Freunde, die bereits dort waren, von der Möglichkeit eines humanitären Visums für Brasilien. Sofort beantragte ich eines. Das war am 20. Oktober 2021, um ein Uhr nachts. Am nächsten Morgen gingen wir für ein Interview zur brasilianischen Botschaft. Nach drei langen Monaten des Wartens erhielt ich mein Visum für die Einreise nach Brasilien. Dort lebte ich zunächst in einem Flüchtlingszentrum und dann in der Missão Paz in São Paulo.«

Die Missão Paz ist eine Einrichtung der Scalabrini-Missionare, die in fünf große Bereiche gegliedert ist: das Haus des Migranten, das Zentrum für Migrantenpastoral und -vermittlung, das Zentrum für Migrationsstudien, die transversalen Bereiche und die Pfarrei Unsere Liebe Frau vom Frieden. Wir arbeiten im Gesundheitsbereich und in der Rechtsberatung mit.

So beschreibt Mohammad den Ort, an dem er aufgenommen wurde:

»Die Missão Paz verfügt über langjährige Erfahrung in der Betreuung von Einwanderern. Wenn jemand dort eine der Einrichtungen besucht, spürt er, dass ›Humanität und Zusammenarbeit mit den Menschen‹ dort Priorität haben. Sie sagen uns, dass wir willkommen sind und helfen uns mit einem ehrlichen Lächeln, wenn wir Probleme haben. Es sind gastfreundliche Menschen. In der Missão Paz gibt es das Haus des Migranten, ein Aufnahmезentrum für Neuankömmlinge, sowie ein zweistöckiges Gebäude, in dem verschiedene Dienstleistungen für Migranten und Flüchtlinge angeboten werden, z. B. Portugiesisch-Unterricht, Rechtsberatung, Hilfe bei der Arbeitssuche und medizinische Versorgung.

Ich bat um ein Gespräch mit dem Anwalt, um herauszufinden, wie ich meiner Familie helfen konnte, ein Visum für die Einreise nach Brasilien zu erhalten. Aber am Tag des Termins fühlte ich mich sehr krank und so verpasste ich das erste Treffen. Ich kehrte zurück, um einen neuen Termin zu vereinbaren, und als ich durch die Gänge ging, traf ich auf eine Frau namens Livia, die mir freundlicherweise einen neuen Termin gab. Eine Woche später ging ich mit allen notwendigen Unterlagen für meine Familie zur Rechtsberatung. Im Warteraum dachte ich: ›Im Moment gibt es für meine Familie nur zwei Möglichkeiten: Tod oder Leben, und ich laufe hier herum und kenne das brasilianische System nicht, weiß nicht, wie man Termine vereinbart und Beziehungen pflegt. Ich muss es unbedingt schaffen etwas für sie zu tun.‹ Ich wartete und ein paar Minuten später führte mich eine junge Frau in ihr Büro und sagte auf Englisch: ›Mein Name ist Thamiris, ich arbeite in der Rechtsberatung und werde Ihre Daten und Informationen aufnehmen.‹

Ich habe mich in meinem Land sehr für die Menschen und für mein Volk eingesetzt. In meiner Arbeit kamen viele Menschen zu mir, weil es Probleme gab oder sie sich beschweren wollten. Ich versuchte immer auf sie einzugehen, und viele von ihnen nahmen meinen Rat an. Ich habe mir oft die Frage gestellt, ob es richtig sei, so viel Einfluss auszuüben. Ich denke, es ist vor allem wichtig, in den Menschen etwas durch Güte und Freundlichkeit zu bewirken und nicht durch Druck und Angst. Und genau so erging es mir nun bei diesem Treffen mit Thamiris.

Nachdem wir meine Daten eingetragen hatten, besprachen wir die Situation meiner Familie. Thamiris wollte sich bei der brasilianischen Botschaft um einen dringenden Gesprächstermin bemühen. Zu meiner großen Freude wurde meine Familie dann innerhalb von zwei Wochen zu einem Gespräch in die Botschaft ihres einstweiligen Zufluchtslandes gerufen, um ein Visum für Brasilien zu erhalten.

Eine Woche später traf ich Thamiris wieder. Sie und ihre Kollegen waren dabei ein Fest vorzubereiten und sie lud mich ein am nächsten Tag daran teilzunehmen. Es wurde wirklich schön, mit vielen verschiedenen Attraktionen, Spezialitäten aus Brasilien und der ganzen Welt, Musik, Tanz, einem Bazar und Spielen für die Kinder. Für uns alle waren das glückliche Momente.

Die Zeit vergeht. Jetzt sind wir hier im Migrantenheim der Missão Paz siebzig Leute, und jeder hat sein eigenes Zukunftsprojekt. Was mich betrifft, so freue ich mich so sehr, dass ich meine Familie retten konnte. Das Visum verzögert sich zwar, und ich warte ungeduldig, aber die beiden Anwälte setzen sich sehr ein, so sehr als würden wir zur selben Familie gehören. Ich möchte mich bei den Mitarbeitern der Missão Paz und dem Haus der Migranten bedanken. Dieser Ort war die beste Schule meines Lebens«.

Am Ende entschied sich Mohammad, wie viele andere Afghanen, seine Reise Richtung Norden fortzusetzen. Wir blieben weiterhin in Kontakt. Er war sehr besorgt um seine Familie, auf die er eigentlich warten wollte. Schließlich sah er sich jedoch dazu gezwungen, sich mit einer kleinen Gruppe auf die gefährliche Route nach Mexiko zu wagen... Los ging es mit dem Bus zur bolivianischen Grenze, dann weiter nach Peru, Ecuador und Kolumbien. Um nach Panama zu gelangen, muss man sich den Gefahren krimineller Gruppen und den extremen Bedingungen des Darién-Dschungels stellen. Von dort aus sind noch Costa Rica, Nicaragua, Honduras, Guatemala und ganz Mexiko zu durchqueren. Aber Mohammad hat es geschafft. Er lebt jetzt in den Vereinigten Staaten und ist auf dem Weg nach Kanada - hoffentlich der Beginn eines neuen Lebens.

Rita und Thamiris



»Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg.«

Der Weltjugendtag hat als Motto immer einen Vers aus dem Neuen Testament, dieses Mal lautete es: »Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg.« (Lk 1,39)

Wir fragen Christiane, eine Scalabrini-Missionarin deutscher Herkunft, was dieser Satz über Maria im Licht ihrer Erfahrung und unserer ›Spiritualität des Exodus‹ für sie bedeutet.



Christiane: Vor ein paar Jahren schrieb ich ein paar Gedanken zu Maria. Ausgangspunkt war ein Abschnitt aus der *Traditio Scalabriniana* mit dem Satz: »Maria, die Mutter des Weges und der Hoffnung, drängt uns, immer neue Pilgerreisen zum Anderen zu unternehmen... «.

Dieser Satz kommt mir in den Sinn, wenn ich an die Botschaft denke, die Papst Franziskus an die Jugendlichen geschrieben hat, um sie zum Weltju-



gendtag im August 2023 nach Lissabon einzuladen¹. Sie bezieht sich auf einen Satz aus dem Lukasevangelium: »Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg.« (Lk 1,39). Mit dieser Botschaft unterstreicht der Papst die Bereitschaft Marias, den Plan Gottes anzunehmen der nicht nur unerwartet und gewaltig ist, sondern sie auch auf die anderen zugehen lässt, auf die, die ihre Hilfe brauchen.

Kann diese Szene aus dem Evangelium, kann Maria ganz allgemein die persönliche Suche junger Menschen inspirieren?

Christiane: Unsere Beziehung zu Maria, das Bild, das wir von ihr haben, wächst mit uns in den verschiedenen Phasen unseres Lebens und durch die Erfahrungen, die wir machen.

Wenn ich da an meinen Lebensweg denke, da sind die Feste, an denen ich als Kind teilgenommen habe, die großen Jugendtreffen im Pilgerort Altötting, da ist die »politische Seite« Marias, die mich während meiner Studienzeit ansprach: »Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die

1 https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/youth/documents/papa-francesco_20220815_messaggio-giovani_2022.html

Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen« (Lk 1,52-53), so heißt es im Magnifikat.

Und insbesondere ist da die Erfahrung, die ich in einer Basisgemeinde im Nordosten Brasiliens gemacht habe, dort hatten die Bewohner der Favela eine sehr tiefe und persönliche Beziehung zu Maria. Diese Menschen verbanden die biblischen Texte, insbesondere die Aussagen, die über die Mutter Jesu erzählen, mit ihrem eigenen Leben.

Dein heutiges Bild von Maria stammt also nicht nur aus deiner eigenen Geschichte und Kultur....

Christiane: Während ich den Weg mit Migranten und Flüchtlingen unterschiedlichster Herkunft teile, bin ich immer wieder fasziniert davon, wie verschieden Menschen aus anderen Kulturen Maria sehen und wie sie ihr ihre Zuneigung ausdrücken.

Auch hier in der Schweiz, wo ich zurzeit lebe, wird Maria in verschiedenen Formen verehrt: Die Schwarze Madonna in Einsiedeln zieht nicht nur Katholiken und Christen anderer Konfessionen an, sondern auch Nicht-Christen. In Bern wird die internationale Marienprozession von Migrantinnen und Migranten verschiedenster Herkunft besucht, die ihre Zuneigung zur mexikanischen Guadalupe, zur brasilianischen Aparecida usw. auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck bringen; in Solothurn die Prozession mit der Madonna von Fatima, die von der kleinen katholischen portugiesischen Gemeinde jedes Jahr mit großer Sorgfalt und viel Einsatz vorbereitet wird. Und dann die vielen Wallfahrtsorte in der Schweiz, von denen jeder einzelne vom Glauben der Menschen vor Ort erzählen könnte: Mariastein, Oberdorf, um nur zwei in unmittelbarer Umgebung zu nennen.

So stellt sich mir immer wieder neu die Frage: Wer ist Maria für mich? Was kann mir diese junge Frau, die vor 2000 Jahren in Palästina gelebt hat, sagen? Kann ihr Leben von damals mir heute etwas bedeuten? Diese Frage kann nur persönlich beantwortet werden.

Hast du eine Antwort gefunden?

Christiane: Die biblischen Texte über Maria sind kurz und knapp. Doch jedes Ereignis, in dem sie auftaucht, erweist sich als Schlüsselstelle in der Geschichte, die Gott mit den Menschen schreibt: die Geburt Jesu, die Begegnung im Tempel mit Simeon, die Hochzeit zu Kana... bis hin zum Kreuz! In all dem ist Maria nicht nur die Mutter Jesu: Sie selbst folgt ihm nach, sie bezieht sich immer wieder auf ihren Sohn, von ihm lernt sie, alles in einer innigen Beziehung zu Gott zu leben.

Wir kennen die Geschichte von der Begegnung Marias mit Elisabeth. Im Lobgesang des Magnifikats antwortet Maria auf das, was Gott an ihr

getan hat. Kleinheit und Größe, Demut und das Bewusstsein, auserwählt zu sein, schwingen in diesem Lobgesang mit, der alle Generationen einbezieht: »Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter... « (Lk 1,46-47).

Und dieser Lobgesang entspringt ihrem Herzen, nachdem »Maria aufstand und sich eilig auf den Weg machte.« (vgl. Lk 1,39), um ihre Cousine zu besuchen. Wie Papst Franziskus in seiner Botschaft sagt: »Sie dachte mehr an die anderen als an sich selbst. Und das hat ihrem Leben Dynamik und Begeisterung verliehen.«

An anderer Stelle bemerkt er: »Maria hätte sich nach der Verkündigung des Engels auf sich selbst konzentrieren können, auf die Sorgen und Ängste, die ihre neue Situation mit sich brachte. Sie jedoch vertraut ganz auf Gott und denkt vor allem an Elisabeth. Sie steht auf und geht hinaus ins Sonnenlicht, wo es Leben und Bewegung gibt. Obwohl die unerwartete Botschaft des Engels ein ›Erdbeben‹ für ihre Pläne bedeutet, lässt sich die junge Frau nicht lähmen, denn in ihr ist Jesus, die Kraft der Auferstehung. In ihrem Inneren trägt sie bereits das geopfte und doch lebendige Lamm. Sie steht auf und setzt sich in Bewegung, denn sie ist sich sicher, dass Gottes Pläne das Beste für ihr Leben sind.«

Worin besteht deiner Meinung nach das Geheimnis von Maria?

Christiane: Das Außergewöhnliche an Maria ist ihr Glaube, ihr bedingungsloses Vertrauen auf Gott. Sie hatte den Mut, das Unglaubliche zu glauben - immer und immer wieder - von ihrem ersten Ja bis unter das Kreuz. Ihr tiefes Hören auf das Wort Gottes hat in ihr den Raum geschaffen, dass das Wort Fleisch werden konnte, dass der Sohn Gottes Mensch werden konnte und Gott in unsere Geschichte eintreten und unser Leben teilen konnte.

Mit ihrem Ja hat Maria entscheidend am Heilsplan mitgewirkt und einen neuen Anfang, eine neue Schöpfung möglich gemacht.

Der Papst sagt, dass Maria »die österliche Frau ist, die sich in einem stetigen Zustand des ›Exodus‹ befindet, des Herausgehens aus sich selbst zu dem großen anderen, der Gott ist, und zu den anderen, ihren Brüdern und Schwestern, vor allem zu denen, die sie brauchen, so wie ihre Cousine Elisabeth.« Was denkst du darüber?

Christiane: Für einige Jahre lebte ich in Rom und da kam ich jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit an der Basilika Santa Maria in Trastevere vorbei. Das ist eine der ältesten Kirchen Roms, die Maria gewidmet ist. In der Apsis gibt es ein wunderschönes Mosaik, das das Leben Marias in verschiedenen Szenen erzählt. In der letzten ist ihr Tod dargestellt. Im



Hintergrund ist Jesus zu sehen, der sie in den Himmel aufnimmt. Er hält eine kleine Figur, die wie ein Kind aussieht, in seinen Armen: Es ist Maria.

Dieses Bild scheint mir die tiefste Wirklichkeit von Maria, der Mutter Jesu, auszudrücken: Ihr Glaube hat sie zu einer Frau gemacht, die immer hinter Jesus geht und ihren Blick ständig auf ihn richtet. Und wie oft hat sie die Erfahrung gemacht, dass sie ihren Sohn nicht versteht, dass sie mit etwas Unerwartetem konfrontiert wird. Indem sie ihm Schritt für Schritt folgte - auch durch echte ›Glaubenssprünge‹ - lernte sie, ihr Leben in einer tiefen Beziehung zu Gott zu leben, als ›Tochter‹.

Wie Maria sind auch wir aufgerufen, aus uns selbst herauszugehen und uns für die Begegnung mit dem anderen und mit dem ganz anderen zu öffnen, um nicht als Isolierte zu leben, sondern in einer ständigen Vertrauensbeziehung mit dem, von dem wir das Leben empfangen haben. So dürfen wir als Kinder Gottes, als Schwestern und Brüder leben.

In seiner Botschaft zum Weltjugendtag schreibt der Papst: Maria eröffnet »allen und besonders euch, die ihr jung seid wie sie, den Weg der Nähe und der Begegnung.« Später fährt er fort mit der Aufforderung: »Es ist an der Zeit, sich schnell wieder auf den Weg zu machen zu konkreten Begegnungen, zu einer echten Aufnahme derer, die anders sind als wir«.

Das Gespräch führte die Redaktion

eine Woche bei den Scalabrinis in SOLOTHURN (CH)

Du lernst eine kleine internationale
Gemeinschaft kennen, die ihren Alltag
mit Migranten und Geflüchteten teilt.

Durch Deine Talente, Ideen und Deine
Offenheit baust du mit an der Brücke
zwischen unterschiedlichen Kulturen,
Sprachen und Herkünften.

Come and share!

SOMMERTAGE
INTERNATIONAL



18.-24.
AUGUST
2023

IBZ- SCALABRINI
SOLOTHURN (CH)

- Input, Austausch
- Gebet, Eucharistiefeyer
- Ausflüge
- Zusammen mit Menschen
aus anderen Ländern die
Schönheit weltweiter
Zugehörigkeit entdecken
- Spiel und Fest
- Mithilfe im Alltäglichen
(Küche, Garten, Haus....)

Die Kosten werden vom
freiwilligen Beitrag aller
getragen



ANKUNFT:
18.8. ca. 18.30 Uhr
oder 19.8. ca. 12.30 Uhr
ABFAHRT:
20.8. ca. 14.00 Uhr
oder 24.8. nach dem Frühstück

APFELERNTÉ
safe the date!

am 16. September 2023
um 14.00 Uhr
im IBZ-Scalabrini Solothurn (CH)



ein Jahr nach der Heiligsprechung von G.B. Scalabrini SCALABRINI-FEST der FRÜCHTE 2023 special!

SAMSTAG 7. OKTOBER

19:00 Uhr

**„GIOVANNI BATTISTA SCALABRINI
un santo per l'emigrazione“**

MUSIK und TEXTE

Römerkastell, Naststr.17 (Stuttgart - Bad Cannstatt)

Aufgeführt von: Theatergruppe "Le Maschere", Chor C.I.S. der Italienischen Katholischen
Gemeinden Stuttgarts, Folkloristische Musikgruppe, Scalabrini-Band (Missionarie Secolari
Scalabriniane), A.E.R.S. Associazione Emilia Romagna

SONNTAG, 8. OKTOBER

11:00 Uhr

EUCARISTIEFEIER

Kirche St. Georg (Heilbronner Str. 135, Stuttgart)

STHEMPFANG und BEGEGNUNG

im CENTRO di SPIRITUALITÀ

Landhausstr. 65, Stuttgart *neue Adresse!*

Impressum:

Deutschsprachige Ausgabe
XLIII Nr. 2
April - August 2023

Herausgeber:
Scalabrini-Säkularinstitut
Neckartalstraße 71
D-70376 Stuttgart
Telefon 0711 54 10 55

Redaktion:
C. Lubos, M. Bretzel,
R. Widmann, M. Buch,
M. Fuchs, A. Varsalona

bei dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
E. Lubos, U. u. B. Fuchs

Grafik und technische Ausführung:
M. Bretzel, M. Fuchs

Druck:
e. kurz & co
Kernerstr. 5 - 70182 Stuttgart

Fotos und Bildrechte:
Deckblatt und S. 20: K. A. Lugmayer/
Pixabay; S. 3: E. Tcherkasski/Pixabay;
S. 4, 5, 8, 9, 10, 12, 16, 17, 26: A. Poças;
S. 18: A. Clay/flickr;
S. 19: R. Armbruster/Pixabay;
S. 20: Wikimages/Pixabay;
S. 22: D. Mark/Pixabay;
S. 25: J. Silva/flickr; JMJ Lisboa;
S. 27: Lawrence OP/flickr;
alle anderen: Scalabrini-Säkularinstitut

**Eine Spende zur Unterstützung der
Druck- und Versandkosten kann auf
eines der folgenden Konten überwie-
sen werden:**

Missionarie Secolari Scalabriniane
• Raiffeisenbank Solothurn
Swift-Code: RAIFCH22
IBAN: CH46 8080 8003 1302 7832 2
• Volksbank Stuttgart (D)
IBAN: DE30 6009 0100 0548 4000 08
BIC: VOBADDE3

Scalabrini-Säkularinstitut

Wir sind Frauen verschiedener Herkunft und Kultur und uns verbindet die Nachfolge Jesu auf dem Weg der Armut, der ehelosen Hingabe an Gott und des Gehorsams. Als kleine Gemeinschaften leben wir auch in den internationalen Zentren G.B. Scalabrini. Unterwegs mit Migranten und jungen Leuten wirken wir in ganz unterschiedlichen Bereichen unserer Gesellschaft, damit ein neues Miteinander in der Vielfalt wachsen kann. Mit diesem Ziel geben wir in vier verschiedenen Sprachen diese Zeitschrift heraus. Mehr darüber unter: www.scala-mss.net

Schweiz	<p>Internationales Bildungszentrum (IBZ) Scalabrini Baselstrasse 25, 4500 Solothurn Tel. 0041 32 623 54 72 ibz-solothurn@scala-mss.net</p> <p>Scalabrini-Säkularinstitut St. Galler-Ring 184, 4054 Basel Tel. 0041 61 283 11 55 basel@scala-mss.net</p>
Deutschland	<p>»Centro di Spiritualità« Landhausstr. 65, 70190 Stuttgart Tel. 0049 711 24 03 34 cds.stuttgart@t-online.de</p> <p>Scalabrini-Säkularinstitut Neckartalstraße 71, 70376 Stuttgart Tel. 0049 711 54 10 55 stuttgart@scala-mss.net</p>
Italia	<p>Centro Missionario Scalabrini Via G. Mercalli 13, 20122 Milano Tel. 0039 02 583 098 20 milano@scala-mss.net</p> <p>Missionarie Secolari Scalabriniane Piazzale Gregorio VII, 65, 00165 Roma Tel. 0039 06 640 171 25 roma@scala-mss.net</p> <p>Missionarie Secolari Scalabriniane Salita Sant'Antonio, 18, 92100 Agrigento Tel. 0039 0922 24807 agrigento@scala-mss.net</p>
Brasil	<p>Centro Internacional para Jovens J.B.Scalabrini Rua Jenner, 89, Bairro Liberdade, 01526-030 São Paulo Tel. 0055 11 3208-0872 saopaulo@scala-mss.net</p>
México	<p>Centro Internacional Misionero - Scalabrini Calle Comercio y Administración 17 Col. Copilco Universidad - Coyoacán, 04360 Ciudad de México Tel. 0052 55 565 896 09 - 533 962 36 mexico@scala-mss.net</p> <p>Misioneras Seculares Scalabrinianas Calle Corregidora Norte 75, Dep. 401 Centro Histórico - Tel. 0052 442 2243 295 76000 Santiago de Querétaro, Qro. queretaro@scala-mss.net</p>